

Christnacht 2021

Christnacht 2021 -

vor einem Jahr stand ich hier auf der Kanzel „with nothing on my tongue but halleluja“ - nichts auf den Lippen außer Halleluja.

Gerd-Peter Münden hatte Leonhard Cohen gespielt. Es war eine wirklich stille Nacht. Die erste in dieser Pandemie. Wir dachten, nur der Winter noch, dann haben wir es überstanden.

Das Kind in der Krippe schutzlos und ungeschützt - wie wir ihr alle damals:

Mit Stoffmasken, ohne Test und Impfung. Wir konnten nicht singen. Aber es war wirklich Weihnachten geworden - wir haben Liedtexte gesprochen: „Heute geht aus seiner Kammer / Gottes Held, der die Welt heilt aus allem Jammer“ ... und auf den Lippen hatten wir - wenn auch keine Melodie - so doch ein großes Halleluja.

Von heute aus kommt mir das ein bisschen so vor wie sich Weihnachten 1914 angefühlt haben muss. Die Männer waren im Sommer kriegstaumelig mit Blumen und Musik an die Front gezogen. Weihnachten wären sie ganz sicher wieder daheim - viele scheinen das wirklich geglaubt zu haben. Aber so war es nicht. Im Gegenteil. Es kam ein zweiter Kriegswinter, ein zweites Weihnachten.

Längst war der Krieg und die Not in den Familien angekommen, waren Väter und Brüder tot, Frauen verwitwet, Kinder verwaist.

Angst fressen Seele auf.

Wie lange wird das noch so gehen? Was wird es noch kosten? Kommt das alte gute Leben je wieder zurück..?

Als dieser Krieg vorbei war, konstatierten Künstler und Intellektuelle, auch Theologen: das Abendland, wie wir es kannten, ist untergegangen.

Kunst wurde wild.

Die Expressionisten hauten den Schmerz der verstopften Seelen mit glühenden Farben und scharfen Kontrasten auf die Leinwand. Nichts sollte mehr lieblich und schön sein. In der Wiener Schule entstand die Zwölftonmusik- das müssen Ohren erstmal aushalten und hören lernen. Aus Ballett wurde Ausdruckstanz. In Zürich entstand der Dadaismus; als Ausdruck für den „totalen Zweifel an allem ... die Zerstörung von gefestigten Idealen und Normen“ und der Theologe Karl Barth räumte mit religiösen Gefühlen, Innerlichkeit und schlechthinniger Abhängigkeit auf. Von wegen ganz zu schweigen von denen: Gott offenbare sich im Sonnenuntergang! Ganz im Gegenteil:

Gott ist der ganz Andere - er kommt gewissermaßen senkrecht von oben.

Wir können aus unserer Erfahrung nicht darauf schließen, wer er sein wird.

Wir können aus unserem Tun und unserer Ebenbildlichkeit schließen, wer er sein müsste: zornig, verletzt, traurig, ratlos, ohnmächtig ...

Aber dann schreibt ein Fremder, Titus:

„Gott“ schreibt er: „erscheint (!) als heilsame Gnade Gottes.“

Heilsame Gnade. Heilsame...

Oh ja. Die brauchen wir. Aber wie findet sie den Weg in unser Leben?

Knien wir auch an diesem Heiligen Abend an der Krippe mit nichts auf den Lippen als „Halleluja?“

In der Süddeutschen Zeitung, Seite drei, vorgestern, eine Frau mit dicker Jacke, warmen Kopftuch, Fausthandschuhe. Sie wendet uns den Rücken zu und blickt auf eine eisige gigantische Gebirgslandschaft. Afghanistan 2021.

Was soll ich predigen zur Christnacht 2021?

Mitten im rauen Winter?

Die Natur ist unbarmherzig. Das Virus rollt immer wieder über uns.

Und die Menschen sind es oft auch. Unbarmherzig. Sie zerstören Lebensernten und Lebensglück, Lebenschancen ...

Woher kommt da Erbarmen?

Wie soll Gott sich unserer erbarmen, wenn wir doch nicht hören, nicht umkehren, nicht zu erweichen sind?

Wo kann Mitgefühl beginnen, Wohnung unter uns zu finden - unter uns, die wir Menschen uns gegenseitig verhungern und erfrieren lassen?

In der Gebärmutter einer jungen Frau.

Gut möglich, dass sie aussah wie jene in den Bergen Afghanistans.

Von einer Freundin habe ich gelernt:

Das hebräische Wort für „Gebärmutter“ ist dasselbe wie jenes für „Mitgefühl“.

Beides Worte für das leidenschaftliche Ja zum Leben.

Da beginnt es.

Ein anderes Wort dafür ist Barmherzigkeit.

So kommt Gottes heilsame Gnade.

Mitten im Kalten Winter.

An Weihnachten 2021.

Und wir? Wie kommen wir zur Krippe?

Wie knien wir diese Jahr nieder, o Jesu, Du mein Leben?

Was bringen wir.

Vor reichlich 100 Jahren vertonte ein nicht mehr ganz junger Mann ein englisches Gedicht. Der Weltkrieg war noch nicht ausgebrochen. Die Farben, Worte und Töne waren einander noch in heilsamer Harmonie zugetan.

„In the bleak midwinter / Frosty wind made moan / Earth stood hard as iron /

Water like a stone ...“

Erde hart wie Eisen, Wasser wie ein Stein.

„Angels and Arc Angels / May have traveled there“

Engel und Erzengel sind an der Krippe angekommen. Sie bringen Licht und Gesang.

Und ich?

„What can I give him? / Poor as I am / If I were a shepherd / I would give a lamb

If I were a wise man / I would do my part“

Schafe, Geld und Gut, Können und Vermögen - ist das nicht alles schon angeschleppt worden? Was kann ich bringen?

„But what I can I give him / Give him my heart.“

Mein Herz, so wie ist: unruhig, überquellend, fast zerbrochen - aber doch: mein Herz.

Mein innerster Kern. Meine Seele. Mein Leben.

Wir kommen - schutzlos zu dem schutzlosen Kind.

Wehrlos zu dem wehrlosen Kind.

Ohnmächtig.

Den Tränen nah.

Gern.

Und als es uns ansieht, dieses Menschenkind - so wie ein Neugeborenes uns ansieht mit seinem ersten Blick - sehen wir. Da schaut ein Mensch, ein ganz eigener, neuer, vollkommener Mensch, unversehrt, zart, einzig ...

Sein Blick trifft uns ins Herz.

Und schon fließt die Gnade.

Heilsam.